Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint wochentäglich Abends und am Sonntag Morgen. Der Abonnementspreis ist für das Deutsche Reich vierteljährlich Mark 4,—, für das Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag. Abonnements werden bei allen Postanstalten angenommen. Für Berlin abonniert man bei den Zeitungsspediteuren und bei der Expedition der Zeitung.

Berlin SW. 48
Wilhelm-Straße Nr. 32.
Fernsprecher:
Redaktion: Amt VI, 3394. • Expedition: Amt VI, 3248.

Inserate nehmen die Expedition der Zeitung und alle Inseratenbureaus zum Preise von 40 Pf. für die sechsgespaltene Petitzeile und von Mark 1,25 für die viergespaltene Petitreklamezeile entgegen. Zusendungen für den Inseratenteil sind an die Expedition, für den redaktionellen Teil an die Redaktion zu adressieren. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt.

Nr. 112. [47. Jahrgang.] **Mittwoch den 13. Mai 1908.** [47. Jahrgang.] **Nr. 112.**

Berlin, den 12. Mai.

Rundschau im Auslande.

Russisch-englische Verhandlungen über Mazedonien.

London, 11. Mai. Wie das Reutersche Bureau erfährt, hat die englische Regierung von der russischen Regierung deren Antwort auf die von Sir Edward Grey am 4. April abgesandte Note erhalten. Die Antwort enthält einen Plan für die auf der Verschmelzung gewisser, vorher von der englischen und der russischen Regierung vorgeschlagenen Punkte beruhenden mazedonischen Reformen. Sie hat keinen endgültigen Charakter, und die Erörterungen zwischen den beiden Regierungen werden fortgesetzt.

Frankreich und die Türkei.

Konstantinopel, 11. Mai. Der französische Botschafter Constans erklärte in seiner letzten an die Pforte gerichteten Note, daß die Botschaft infolge der Unmöglichkeit einer Verständigung mit der Pforte glaube, alle weiteren Verhandlungen würden unnütz sein. Die französische Botschaft berichtete ihrer Regierung und erwartet weitere Anweisung.

Nordamerika und die Mittel- und Südstaaten.

Washington, 11. Mai. In Gegenwart einer glänzenden Festversammlung erfolgte heute durch den Präsidenten Roosevelt die Grundsteinlegung zu dem zukünftigen Heim des Bureaus der amerikanischen Republiken. Dieses Bureau soll der Förderung engerer kommerzieller und politischer Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und ihren amerikanischen Schwesterrepubliken dienen. Andrew Carnegie hat zu dem Baufonds, der eine Million Dollar beträgt, 750 000 Doll. beigesteuert.

Präsident Roosevelt hob in seiner Ansprache zunächst die hohe symbolische Bedeutung des Hauses als Wahrzeichen der Interessengemeinschaft aller Nationen der Neuen Welt hervor. Er drückte alsdann Carnegie den Dank aller Beteiligten für seine hochherzige Stiftung aus. Durch Befreiungen, wie sie im Bau dieses Hauses ihren symbolischen Ausdruck fänden, habe die westliche Hemisphäre einen großen Schritt vorwärts getan in der Sicherung eines bleibenden Friedens unter den amerikanischen Schwesterrepubliken. Er begrüße die Vertreter dieser Republiken, die auf eine ältere und eine bisher ihre eigenen Wege gehende zivilisatorische Entwicklung zurückblicken. Nunmehr haben wir uns", erklärte der Präsident, „zu gemeinschaftlichen Wachstum zusammengefunden." Die Entwicklung Nordamerikas sei im verflossenen Jahrhundert im großen und ganzen schneller vor sich gegangen als diejenige Südamerikas, er glaube aber, daß im neuen Jahrhundert kein anderer Teil der Welt einen so gewaltigen Aufschwung nehmen werde, wie Mexiko, Zentral- und Südamerika. Der Präsident sprach alsdann seinen Dank für die gastfreundliche Aufnahme aus, welche die amerikanische Flotte auf ihrer Fahrt nach der Westküste in Südamerika und Mexiko gefunden habe, und wies im Anschluß daran auf die vor einigen Jahren erfolgte Reise des Staatssekretärs Root nach den südlichen Republiken und auf den herzlichen Empfang hin, der dem Staatssekretär, den die Geschichte zu den hervorragendsten amerikanischen Staatsmännern rechnen werde, im Süden bereitet worden sei. Root habe, so schloß der Präsident, die Republiken der Neuen Welt in unermüdlicher Arbeit einander näher gebracht und sie in gemeinsamem Streben für die materielle und moralische Wohlfahrt der Bewohner der westlichen Hemisphäre geeinigt.

Zur Studentenbewegung in Oesterreich.

Wien, 11. Mai. Der Neuen Freien Presse zufolge erklärte der Rektor der hiesigen Universität Exner von Rotenstein heute den Vertretern der Wiener Studentenschaft, die Studentenschaft möge versichert sein, daß, wenn eine außerhalb der Universität stehende Macht einen Professor in seinem Lehramt wegen seiner religiösen, wissenschaftlichen oder politischen Überzeugung behindern würde, die Professoren die ersten sein würden, die dagegen Protest erheben würden. Von dieser Erklärung des Rektors werden auf Wunsch der Studenten auch die anderen Universitäten verständigt, und es besteht die Hoffnung, daß diese Zusicherung die Wiener Studenten vom Ausstande abhalten wird.

Kleinere politische Nachrichten.

Auf eine im englischen Unterhause gestellte Anfrage Nields (L.), ob die Regierung für den Fall, daß die jetzt in England für Brasilien im Bau befindlichen Schiffe zum Verkauf angeboten werden sollten, die Versicherung geben wolle, daß der Verkauf nicht gestattet werden würde, wenn dadurch das Flottenverhältnis der Mächte zum Schaden Englands geändert würde, erklärte der Erste Lord der Admiralität McKenna, es erscheine verfrüht, die Frage der Annahme dieser Schiffe zu erörtern, ehe sie zum Verkauf angeboten seien. — Aus Madrid wird gemeldet, daß bei einem zwischen portugiesischen Piraten und spanischen Bauern im Grenzdorf Gerosita erfolgten Zusammenstoß spanische Gendarmen einschritten. Die Portugiesen verwundeten einen spanischen Korporal. Vier Portugiesen wurden getötet, mehrere verletzt. Die gestern im amerikanischen Repräsentantenhause verlesene Botschaft des Präsidenten Roosevelt verlangt Mittel, um den Vereinigten Staaten die Beteiligung an einer internationalen Kommission zur Untersuchung und Begutachtung der Handelsverhältnisse im fernen Osten zu ermöglichen. — Die Aufständischen in der Provinz Yünnan rücken gegen Mengtse vor. Der Generalgouverneur Tangshaoyi hat, auf halbem Wege zwischen Yünnanfu und Mengtse angekommen, um Verstärkung der Peyang-Armee gebeten, da er die Truppenzahl in Südchina für unzureichend hält. Zwei Brigaden Kuangsitruppen gehen nach Yünnan ab. — Nach Meldungen aus Persien ist es zwischen Ismail Aga und Beck Schikar Symmu zu einem Gefecht gekommen. Die Ernennung Tschlarifs, befindet sich in den Händen Ismail Agas, der sämtliche Beks der Schekattämme zu Hilfe rief. Auf dem Wege Urmia—Salmas ist alles ruhig, da die meisten Kurdenscharen Ismail Aga zu Hilfe geeilt sind.

Frühjahrsübungen der Flotte.

W. **Helgoland**, 10. Mai.

Alljährlich, wenn im wunderschönen Monat Mai die hochstämmigen Buchenwälder der Kieler Bucht den ersten grünen Schimmer zeigen, wenn auf dem blauen Wasser der Förde der Sportsmann seine weißen Segel zu entfalten beginnt, dann wird es einsam und leer in unserem sonst so belebten Hauptkriegshafen. Während bisher der seewärts gerichtete Blick an der Schiffe schornsteinreichem Wald bald seine Grenze fand, schweift er jetzt frei und ungehindert über die weite Wasserfläche, aus der sich nur die verlassenen Festmachebojen als rote Punkte abheben. Auch die Straßen der Stadt, zu deren Bilde die Marineuniform als ein wesentliches Charakteristikum gehört, sind merklich verlassen und menschenleer, und vereinsamte Strohwitwen und Strohbräute ergehen sich sehnsuchtsvoll am Strande. Denn die Hochseeflotte mit ihren 28 Schiffen und 15 000 Mann ist hinausgegangen aus der Ostsee in die Nordsee — vom großen Exerzierplatz in das Gelände, um einen den Verhältnissen der Armee entsprechenden Ausdruck zu wählen. Der große Exerzierplatz, das war die Kieler Bucht, unter der in weiterem Sinne das Seegebiet zwischen der schleswig-holsteinischen Küste und den dänischen Inseln zu verstehen ist. Das Gelände ist die Nordsee mit der Nordsee, das heißt, das nasse Dreieck zwischen den nordfriesischen und ostfriesischen Inseln mit dem Mittelpunkt Helgoland.

Auf dem Exerzierplatz ist es während des ganzen Winters scharf zugegangen. Dort ist bei gutem und schlechtem Herbst- und Winterwetter eifrig gearbeitet worden, um das zu leisten, was bis zum Frühjahr in der Durchbildung des einzelnen Schiffes gefordert werden muß. Für diese Detailarbeit der Ausbildung der einzelnen Gefechtseinheit sind bei der Flotte die Bedingungen und Forderungen wesentlich andere, als bei der Armee. Letztere ist im Frieden eigentlich nur der Rahmen und die Schule für das große Heer, das sich im Kriegsfalle aus ihr bildet. Ihre einzelnen Cadres haben weder ihre personelle Kriegsstärke, noch sind sie in Bezug auf Dislozierung, Gliederung und Ausrüstung sofort marsch- und gefechtsbereit. Dazu macht sie erst eine mehrere Tage dauernde Mobilmachung. Anders eine Flotte. Die muß heutzutage in allen Staaten, die Anspruch auf Seegeltung erheben, ein Kampfmittel sein, von dem jederzeit die sofortige Gefechtsbereitschaft zu fordern ist. Sie soll, wie der Engländer sagt, fähig sein, „to strike the first blow", den ersten Hieb zu führen, was wir in unseren bescheideneren Verhältnissen auf „den ersten Hieb zu parieren" beschränken dürfen. Deshalb muß sie das ganze Jahr hindurch ihre volle Besatzung und volle Gefechtsausrüstung haben, sowie noch Möglichkeit personell völlig durchgebildet sein. Die letztgenannte Forderung ist nicht leicht zu erfüllen, namentlich nicht für eine Flotte, deren Wehrsystem eine häufige Ablösung von wesentlichen Teilen der Schiffsbesatzungen bedingt. So wechselt z. B. in unserer Flotte infolge der dreijährigen Dienstzeit alljährlich im Herbst etwa ein Drittel der Besatzungen. An Stelle von fertig durchgebildeten Matrosen und Heizern, die drei Jahre an Bord eines Schiffes gewesen, mit dessen Einrichtungen und ihren Dienstverpflichtungen daher aufs beste vertraut sind, treten Rekruten. Da die Zahl der Berufseeleute und Seeheizer viel zu gering ist, um den Ersatz unserer Marine zu stellen, stammen diese zum größten Teil aus der Landbevölkerung und haben vom Seefahren und dem Kriegsschiffsdienst nicht viel mehr Ahnung, als der Blinde von der Farbe. Es ist unvermeidlich, daß hierdurch die Gefechtsleistung eines Schiffes für eine gewisse Zeit erheblich sinkt. Wohl bleiben alle wichtigen Posten, wie Geschützführer, Entfernungsmesser, Signalgäste, Niedergänger usw., von Unteroffizieren, Kapitulanten oder Leuten älterer Jahrgänge besetzt, aber der Rekrut soll doch auch an Stellen seinen Mann stehen, wo gründliche Detailkenntnisse, militärische Durchbildung und technische Handfertigkeit gefordert werden. Daß ihm die Fertigkeit hierzu nicht mit dem Tage seiner Einstellung anfliegt, bedarf keiner weiteren Ausführung. Nur durch äußersten Hochdruck kann erreicht werden, daß die dadurch verursachte Störung im Betriebe eines so verwickelten Mechanismus, wie ihn das moderne Kriegsschiff darstellt, möglichst schnell wieder überwunden wird.

Ein gewisser nachteiliger Einfluß unseres Wehrgesetzes für die Forderung der stetigen Gefechtsbereitschaft unserer Flotte läßt sich daher nicht wegleugnen. Es ist im Auslande bekannt und in der englischen Fachpresse mehrfach betont worden. Unserseits wird ihm durch allmähliche Erhöhung des Berufspersonals entgegen gearbeitet. Auch hat der Staatssekretär des Reichsmarineamts bereits in der Budgetkommission des Reichstages erwähnt, daß die Flotte eine um sechs Wochen frühere und damit sechs Wochen verlängerte Dienstzeit der Rekruten wünscht. Diese sollen alsdann vor ihrer Anbordkommandierung sechs Wochen, etwa von Mitte August bis 1. Oktober, allgemein militärisch, seemännisch und technisch vorgebildet werden, kommen daher nicht völlig „roh" auf die Schiffe und können sich dann schnell einfinden. Im Interesse einer ununterbrochenen Gefechtsbereitschaft unserer Flotte wäre die Verwirklichung dieses Gedankens sehr zu wünschen.

Die Wintersaison der Flotte ist aber nicht allein der Durchbildung der einzelnen Schiffsbesatzungen gewidmet. Schon vom Oktober an finden Fahrten und Uebungen aller Art im Verbande der einzelnen Geschwader und der ganzen Hochseeflotte statt, so daß diese zum Frühjahr, nachdem die Schiffe gruppenweise auf den Werften auch ihre alljährlichen Instandsetzungsarbeiten erledigt haben, wieder ganz auf der Höhe steht. So liegt sie heute auf der Rhede von Helgoland uns vor Augen, in drei Linien verankert, an ihrer Spitze S. M. S. Deutschland, das Flaggschiff des Flottenchefs, Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Heinrich von Preußen. Der Anblick ist erhebend für jeden, der sich zurückversetzt in Zeiten, wo unsere Flotten regelmäßig eine fremde Flagge wehte. Er sagt ihm, daß es seitdem gewaltig vorwärts gegangen ist mit dem Ausbau einer Seemacht, die den Interessen Deutschlands auf dem Meere entsprechen soll. Auch gegen das vorige Jahr ist ein nicht unerheblicher Fortschritt zu bemerken. Das Zweite, jetzt von Vizeadmiral Schröder befehligte Geschwader, zeigt in seinem Bestande nunmehr acht gleichwertige Schiffe der Braunschweig- bezw. Deutschland-Klasse, die in Bezug auf Panzerung, Armierung und Geschwindigkeit die allgemeinen Charakterzüge des modernen Linienschiffes tragen. Beim Ersten Geschwader, das noch Vizeadmiral v. Holtzendorff führt, ist Kaiser Friedrich III. durch den im vergangenen Jahre umgebauten Kaiser Barbarossa ersetzt worden. Die Aufklärungsschiffe, von Konteradmiral v. Heeringen geführt, sind von acht auf zehn vermehrt worden. Sie weisen vier Panzerkreuzer, darunter die beiden neuesten Scharnhorst und Gneisenau, und sechs kleine Kreuzer auf, unter denen Königsberg und der Turbinenkreuzer Stettin den letzten Typ vertreten. Gneisenau erledigt noch Probefahrten und fehlt daher einstweilen, ebenso Hamburg, die als Begleitschiff der Kaiserjacht Hohenzollern im Mittelmeer ist.

Ein kritischer Beobachter könnte an der stolzen Flotte trotz ihres imponierenden Aeußern mancherlei aussetzen, könnte von Dreadnoughts, Indomitables und verwandten Schiffen anderer Nationen reden und bei dem Vergleich mit diesen ein nicht unerhebliches Minus herausrechnen. Indes unsere Marineverwaltung ist sich dessen wohl bewußt und hat dem allgemeinen Drängen nach großem Deplacement, schwerster Artillerie und hoher Geschwindigkeit in der letzten Novelle zum Flottengesetz zu Rechnung getragen, wie es der Vorgang anderer Nationen gebot. Daß Deutschland bei dieser Bewegung nicht führend war, ist aus der strategischen Bedeutung seiner Flotte und der Gestaltung seiner Küsten durchaus erklärlich. Ebenso unerklärlich bleibt es aber einem unparteiischen Urteil, wenn unserer Flotte im Hinweis auf diesen Uebergang zum großen Deplacement von fremder Seite offensive Absichten unterschoben werden.

Die diesjährigen Frühjahrsübungen werden sich bis zum 5. Juni ausdehnen, an welchem Tage die Flotte auf dem Wege um Skagen wieder in Kiel eintrifft. Sie beginnen zunächst mit Besichtigungen der einzelnen Verbände durch den Flottenchef, dann folgen taktische und strategische Uebungen. An diesen nehmen auch die drei Torpedobootsflottillen, insgesamt 38 große Torpedoboote, teil, die am 15. Mai auf Helgoland-Rhede eintreffen werden.

Anthropologische Gesellschaft.

11. Die Anthropologische Gesellschaft, die bekanntlich ihre ordentlichen Sitzungen am dritten Sonnabend jedes Monats abzuhalten pflegt, hatte ihre Mitglieder diesmal zum zweiten Sonnabend zu einer „außerordentlichen" Sitzung eingeladen. Die Sitzung verdiente diese Bezeichnung auch in anderer Beziehung, denn sie hat ein ganz anderes Bild als die gewöhnlichen. Damen mischten sich in große Zahl unter die den Vortragssaal des Museums für Völkerkunde bis zum letzten Plätzchen füllenden Zuhörer; die amerikanische Kolonie war durch mehrere Mitglieder, darunter den Vertreter des bekannten Mäcens Carnegie vertreten, und das Vortragen, das das Programm nannte. Herr Walter McClintock aus Pittsburg hielt den angekündigten Vortrag nicht selbst, sondern Prof. Karl von den Steinen hatte es übernommen, das, was der Amerikaner seinen deutschen Gästen mitteilen wollte, aber nicht konnte, weil er außer Englisch nur — Schwarzfußindianisch spricht, vorzutragen. Letztere Sprache wäre eigentlich für den Vortrag besonders geeignet gewesen, denn Herr McClintock, der zehn Jahre lang in amtlichem Auftrag mit den Blackfeet (Blackfoot) gelebt hat, hatte sich bereits finden lassen, seine Erfahrungen über diesen, jetzt in einer Reservation im Staate Montana lebenden Algonkinstamm an der Hand einer langen Reihe prächtiger, von ihm aufgenommener und gemalter Photographien der Gesellschaft mitzuteilen; da aber die Kenner dieser Sprache in Berlin doch recht vereinzelt sein dürften, war der gewählte Weg doch der praktischere. Ein besserer Vermittler als Prof. von den Steinen, der Fachmann auf dem Gebiete der Indianerforschung, der seit seinen Reisen zu den Xinguindianern in weiten Kreisen als Meister des Vortrags bekannt ist, hätte sich wohl kaum gefunden. Es habe, so bemerkte Prof. von den Steinen einleitend, eigentlich etwas Unwahrscheinliches an sich, zumal für jemanden, der selbst „brüben" war, wenn in Ausricht gestellt werde, über einen Stamm von Prärieindianern etwas Neues, Wichtiges beibringen zu wollen; denn wer Amerika in jenen Gegenden durchquert, der sehe wohl einzelne Indianer auf den Eisenbahnstationen, sonst scheinen sie aber verschwunden wie die Büffel, die im Kampf ums Dasein mit dem Dampfroß zu Grunde gingen. Aber in den Reservationen leben doch noch Indianer in größerer Zahl als Staatsgefangene, und noch rechtzeitig genug haben es die amerikanischen Museen unternommen, von der nun schon aussterbenden älteren Generation durch ethnologisch und sprachlich geschulte Kräfte die erhaltenen Traditionen zu ermitteln. Nicht zum Zwecke dieser Forschung, sondern um die Wilden von Montana zu unterjochen, ist Herr McClintock zuerst im Jahre 1896 ins Felsengebirge, zu den Schwarzfußindianern gekommen. Er fand so großes Behagen an dem Leben unter letzteren, daß er seit dem genannten Jahre im Sommer immer wieder zu ihnen zurückgekehrt ist, und daß sich ihre Freundschaft so zu erweben gewußt, daß ihn ihr inzwischen berühmter Häuptling „Roller Wolf" als Sohn adoptiert hat. So gewann er Zutritt zu allen ihren Versammlungen, Zeremonien, lernte ihre Sagen und Legenden kennen, und hat dieser vergängliche Gut durch Aufzeichnung von dem Untergang gerettet. Von den drei Abteilungen, in welche die Schwarzfußindianer zerfallen, hausen zwei auf kanadischem Gebiet, die dritte in Montana, wo ihre Reservation an der Ostseite des Felsengebirges liegt. Den Namen, den man ihnen gegeben hat, hören sie nicht gern; sie hätten keine schwarzen Füße, sagen sie, sondern schwarze Mokassins. Diese seien schwarz geworden, als sie früher weiter im Norden auf schwarzem, moorartigem Boden lebten. Einst mag ihre Zahl 40 000 bis 50 000 Köpfe betragen haben, aber durch Degeneration und infolge mehrfacher Pockenepidemien ist sie auf etwa 3000 zusammengeschmolzen. Ihr Gebiet war bis zur Ansiedlung von Weißen in großen Teilen des kontinentale Wasserscheide Nordamerikas, die in 5000 Fuß Meereshöhe liegt und von gewaltigen, bis zu 10 000 Fuß Höhe aufsteigenden Bergen überragt wird. Mit der landschaftlichen Schönheit dieser Gegend wußte der Zuhörer Reihe von Bildern vorzuführen, unter denen eines den Kriegspfad zeigte, auf welchem die Indianer über den Flathead-paß ihren Feinden entgegenzogen, andere die Berge und Täler, die Urwaldnatur vorführten, in der die Jagdtiere der Indianer, die Hirschziege, die Elche, Wölfe, Bären und andere Pelzträger hausen. Auch das Bild einer der wenigen Gletscherbäche, die noch als Naturdenkmäler in der Prärie geblieben sind, gelangte zu Gehör, und dann folgten Bilder ernsthaften, auf die Einzelheiten eingehenden und sie zu erklären. Dem forschenden Ethnologen erzählt sich da aus scheinbarem Zufall der innigste Zusammenhang der Gedankenwelt des Indianers mit der Natur. Die sieben roten Streifen z. B. die des Häuptlings „Roller Wolf" Beinkleider zeigen, sind nicht bedeutungsloser Schmuck, sondern weisen auf die „sieben Brüder", die sieben Sterne des Orions-Gürtels. Der Häuptling, der bei einem Besuch Washingtons gestorben, aber in seinen Heimatsbergen begraben ist, hat ein Alter von 80 Jahren erreicht; sein Bild läßt ihn als biederen, intelligenten Mann, etwa wie einen unserer alten, wohlwollenden Bauern erkennen. Auch ein alter Medizinmann, sowie andere interessante Typen von Männern und Frauen wurden vorgeführt. Eine lange Reihe von Bildern illustrierte das Leben im Zelt, dessen Herstellung und Aufrichtung den Frauen obliegt. Wie müssen selber verstehen, auf Einzelheiten einzugehen, welche Professor von den Steinen hervorhob. Herodeau überschaut man die Fülle von praktischen Einrichtungen, die sich in einem scheinbar so schlichten Wohnraum für das Beste vereinigt finden und Behagen der Insassen finden. Mit einfachen Mitteln ist das Zelt den Witterungs- und anderen Verhältnissen angepaßt. Besonders interessant sind die Malereien an der Außenseite; sie sind entweder naturalistisch oder symbolisch. Die der letzteren ist gewöhnlich lehrreiche Einblicke in die indianische Mythologie. Merkwürdige psychologische Vorgänge werden da erkennbar, wenn man den Darstellungen nachgeht. Die Vorstellung, welche in den Bildern zum Ausdruck kommt, weicht meist von der unsrigen zurückstehenden oberen Teile des Zelts finden sich meist Darstellungen aus der Sternenwelt, z. B. die der Plejaden, während der untere Rand mit solchen versiert ist, die auf die Erde Bezug haben (z. B. Bovitte). Denselben Symbolismus findet man auch bei anderen Betätigungen des Kunsttriebs, bei Stickereien zc. — Die Rede, mit der der Häuptling „Roller Wolf" Herrn McClintock das Anlehen machte, ihn zu adoptieren, war parteiachtlich wiedevoll. Die Zeremonien des Adoptionsaktes wurden in Bemalung mit roter (o. i. heiliger) Farbe, ein dem Biber gehaltiges Bündel und eine aus Biberknochen gefertigte Pfeife wichtige Rollen spielten, waren sehr ausgedehnt; Gesänge, von denen 300 verschiedene zum Vortrag kamen, und Tänze listen einander ab. Auch die Frauen spielen da eine große Rolle, zumal die Medizinfrau. Unter „Medizin" versteht man jede übernatürliche Kraft, also Zauber. Bei den Zeremonien bilden Bündel, wie das erwähnte Biberbündel, eine große Rolle; sie sind mit allerlei Tierpelzen und Vogelbälgen gefüllt, welche die den Tieren zugeschriebene wohltätige Macht zur Geltung bringen und werden während der Zeremonie geöffnet. Derartige Bündel finden sich wohl kaum in einer Sammlung, da ihr Wert oft 500 bis 1000 Doll. beträgt. Unter den Indianern gibt es auch eine besondere medizinische Gesellschaft, die ihre besonderen Aufzüge veranstaltet, bei denen außer Pfeifen das auch sonst bei verwandte Tamburin eine große Rolle spielt. Die Prunkstücke spielt Reiten um die Wette eine große Rolle, denn die Indianer sind sehr tüchtige Reiter; noch wird unter ihnen von Pitten erzählt, die ihre Pferdchen ins nach Meilen gemacht haben. Der Einzug heimkehrenden Scharen wird mit Steppdarlungen gefeiert. Als sind Lieder ohne Worte, wohl das, was man Indianergebrul nennt. Daß sie aber Anspruch haben, musikalisch bewertet zu werden, ergab der Siegesgesang, den Herr McClintock in den Vortrag mit kräftigem Klange einschaltete. Diese musikalische Leistung, sowie zwei andere, die er später vorführte, erwiesen, daß die Tonfolge auch ohne Worte treffend den Gefühlen des Sängers Ausdruck verleiht. Die ganz reichen Indianer, deren Bezeichnung man mit Haarschleier übersetzen kann, tragen bei ihren Festen sehr kostbare Gewänder. So hatte z. B. eine mit Elchzähnen verzierte Jacke, die ein an dem Feste teilnehmendes Mädchen trug, wohl den Wert von 4:0 Dollar. Die Kleider der Länger tragen je nach Alter (wohl Hermelin-)Pelze an sich, daß deren Wert in unserer Leipzigerstraße auf 2000 ℳ geschätzt würde. Sie glauben, daß die Zauberkraft dieser Tiere auf den Träger übergehe. Das größte Fest ist das im Juni gefeierte der Sonnentanz, das früher mit großen Grausamkeiten verbunden war. Jungen Männern schnitt man in die Brustmuskeln Löcher, zu durch diese Stricke, an denen man sie emporwand; sie mußten so lange hängen, bis die Haut riß. Zu den Sonnenfesten kommen andere Indianer bis über 500 Meilen weit her. Sehr reich ausgebildet sind die Sternsagen und Mythen des Schwarzfußindianer. Prof. von den Steinen brachte die ungemein phantastischen Märchen zum Vortrag, die sich auf die Plejaden, die auch in der Malerei der Indianer eine große Rolle spielen, und auf den Aufgang der Sonne, wenn vor diesem Jupiter und Venus am Himmel stehen, beziehen. Das letztere bildet sich in die Form einer Liebesgeschichte zwischen dem Morgenstern (Venus), dem Sohn von Sonne und Mond, und einem Mädchen, der ein junger Morgenstern (Jupiter) das Leben verdankt. Der Polarstern bildet da die Oeffnung, durch die die Verbindung des Himmels mit der Erde erfolgt. Der Angebetete des Mädchens gegen den Befehl der himmlischen Schwiegermutter (Mond) ergibt den tragischen Konflikt. Mit einer Reihe poetisch wirkender Landschaftsbilder schloß der Vortrag. Eine entzückend dämmerige Nacht senkt sich über das Indianerlager nieder. Ein liebesstiller Jüngling löst seinen wortlosen, aber sein sehnsüchtiges Schmachten voll zum Ausdruck bringenden Gesang (von Herrn McClintock prächtig zum Vortrag gebracht) ertönen. Ein Mädchen schleicht an den Fluß, um Wasser zu holen. Es will Morgen werden; auf hochragender Felsenkuppe blickt sinnend ein Indianer dem Osten entgegen; Morgenrot kündigt ihm den Aufgang der Sonne an, die in seinen Gedankengängen eine so große Rolle spielt. Es waren das nicht Schöpfungen künstlerischer Phantasie, sondern von der photographischen Kamera festgehaltene Augenblicke der Wirklichkeit. — Mit rauschendem Beifall dankten die Hörer den beiden Herren, die ihnen durch den nahezu zweistündigen Vortrag einen so erlesenen Genuß bereitet hatten.

Das Kaiserpaar in Karlsruhe.

Ihre Majestät die Kaiserin, Allerhöchstwelche gestern vormittag in Straßburg i. E. empfangen wurden, besichtigt und nach dem Frühstück eine Spazierfahrt unternommen hatte, ist Nachmittags 4 Uhr 50 Min. über Appenweier nach Karlsruhe abgereist. Zur Verabschiedung waren die Prinzen August Wilhelm und Waldemar auf dem Bahnhof erschienen.

Um 6 Uhr 20 Minuten Nachmittags trafen Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin mit dem Hofzuge in Karlsruhe ein. Am Bahnhof waren erschienen der Großherzog und die Großherzogin, Prinz Max und Gemahlin, der kommandierende General des 14. Armeekorps v. Hoiningen gen. Huene, Generaladjutant v. Dürr, und der preußische Gesandte von Eisendecher und Gemahlin. Auf dem Bahnsteig hatte eine Kompagnie des 110. Regiments, dessen Chef der Kaiser ist, Aufstellung genommen. Als erster entstieg dem Hofzug der Kaiser in der Uniform seines badischen Regiments mit den Generalfeldmarschallsabzeichen und dem Feldmarschallstabe in der Hand. Nach der Begrüßung schritt der Kaiser die Ehrenkompagnie ab, worauf ein Vorbeimarsch stattfand. Sodann führen die Herrschaften durch die festlich geschmückten Straßen unter den begeisterten Kundgebungen einer vieltausendköpfigen Menge in offenen Wagen nach dem Schlosse. Der Einzug in die Stadt geschah im Schritt. Im ersten Wagen fuhren der Kaiser und der Großherzog, im zweiten die Kaiserin und die Großherzogin. Die beiden Wagen waren von Spitzreitern von je einer Eskadron des Badischen Leib-Dragonerregiments begleitet.

Vor dem Rathause fand eine Begrüßung durch den Oberbürgermeister und die Stadtvertretung statt. Der Oberbürgermeister Siegrist hielt eine Ansprache an den Kaiser, in der er ausführte:

Getreu dem unauslöschlichen Vorbilde unseres unvergeßlichen Großherzogs Friedrich I., des unvermittelt Mitbegründers des Deutschen Reiches, stehen die Karlsruher Bürger in unerschütterlicher Treue fest zu Kaiser und Reich und blicken allezeit dankbar und voll froher Zuversicht empor zu unserem Kaiser, dem Schirmherrn des deutschen Volkes, der Verkörperung seiner Einheit und Macht. Aus aufrichtigem Herzen entbiete ich darum zum heutigen festlichen Tage, da wir erstmals unser erhabenes Kaiserpaar an der Seite unseres allverehrten Großherzogs Friedrich II. und seiner erlauchten Gemahlin in die badische Residenzstadt einziehen sehen, Euer Majestät und Ihrer hohen, durch edle Menschenfreundlichkeit gekrönten Gemahlin den ehrfurchtsvollen Willkommgruß der Stadt Karlsruhe.

Der Redner schloß mit einem Hoch auf den Kaiser und die Kaiserin.

Se. Majestät der Kaiser erwiderte ungefähr folgendes:

Bei seinem Einzuge in Karlsruhe gedenke er vor allem in Wehmut des verstorbenen Großherzogs Friedrich I., an dessen Seite er so oft in die Stadt eingezogen sei. Andererseits freue er sich auch herzlich, heute an der Seite des jetzigen Großherzogs hier vom Stadtoberhaupt so feierlich begrüßt zu werden. Er erinnerte daran, daß er vor kurzem mit dem Großherzog gemeinsam das Glück gehabt habe, das Deutsche Reich bei der Kaiserfeier in Wien zu vertreten, und dankte in seinem Namen und im Namen der Kaiserin für den so überaus herzlichen Empfang seitens der Bürgerschaft und die schöne Ausschmückung der Stadt.

Darauf überreichten der Zweite und der Dritte Bürgermeister der Kaiserin und der Großherzogin Blumensträuße.

Im Schlosse, wo eine Kompagnie des Badischen Leib-Grenadierregiments aufgestellt war, erfolgte die Begrüßung seitens der übrigen in Karlsruhe anwesenden Fürstlichkeiten und der Hofstaaten.

Zum Ehrendienst beim Kaiser sind befohlen: der kommandierende General des 14. Armeekorps, der badische Gesandte in Berlin Graf v. Berckheim sowie der Kommandeur des Grenadierregiments Kaiser Wilhelm Nr. 110, Oberst von Winterfeld.

Abends 8 Uhr fand Familientafel der Fürstlichkeiten und Marschalltafel der Umgebungen im Schlosse statt.

nächst mit Besichtigungen der einzelnen Verbände durch den Flottenchef, dann folgen taktische und strategische Uebungen. An diesen nehmen auch die drei Torpedobootsflottillen, insgesamt 38 große Torpedoboote, teil, die am 15. Mai auf Helgoland-Rhede eintreffen werden.